

Dear reader,

This is an author-produced version of an article published in Thomas Schlag / Friedrich Schweitzer (eds.) *Jugendtheologie. Grundlagen – Beispiele – kritische Diskussion*. It agrees with the manuscript submitted by the author for publication but does not include the final publisher's layout or pagination.

Original publication:

Schlag, Thomas; Schweitzer, Friedrich

Jugendtheologie in der Praxis von Schule und Gemeinde: Religionsunterricht, Konfirmandenarbeit und Jugendarbeit

in: Thomas Schlag / Friedrich Schweitzer (eds.) *Jugendtheologie. Grundlagen – Beispiele – kritische Diskussion*, pp. 9–34

Neukirchen-Vluyn: Neukirchener Verlag 2012

Access to the published version may require subscription.

Published in accordance with the policy of Vandenhoeck & Ruprecht Verlage: <https://www.vr-elibrary.de/self-archiving>

Your IxTheo team

Liebe*r Leser*in,

dies ist eine von dem/der Autor*in zur Verfügung gestellte Manuskriptversion eines Aufsatzes, der in Thomas Schlag / Friedrich Schweitzer (Hg.) *Jugendtheologie. Grundlagen – Beispiele – kritische Diskussion* erschienen ist. Der Text stimmt mit dem Manuskript überein, das der/die Autor*in zur Veröffentlichung eingereicht hat, enthält jedoch *nicht* das Layout des Verlags oder die endgültige Seitenzählung.

Originalpublikation:

Schlag, Thomas; Schweitzer, Friedrich

Jugendtheologie in der Praxis von Schule und Gemeinde: Religionsunterricht, Konfirmandenarbeit und Jugendarbeit

in: Thomas Schlag / Friedrich Schweitzer (Hg.) *Jugendtheologie. Grundlagen – Beispiele – kritische Diskussion*, S. 9–34

Neukirchen-Vluyn: Neukirchener Verlag 2012

Die Verlagsversion ist möglicherweise nur gegen Bezahlung zugänglich.

Diese Manuskriptversion wird im Einklang mit der Policy der Vandenhoeck & Ruprecht Verlage publiziert: <https://www.vr-elibrary.de/self-archiving>

Ihr IxTheo-Team

**Jugendtheologie in der Praxis von Schule und Gemeinde:
Religionsunterricht, Konfirmandenarbeit und Jugendarbeit (ergänzt von TS Stand:
23.5.2012)**

1. Einleitung

Mit dem Band "Brauchen Jugendliche Theologie? Jugendtheologie als Herausforderung und didaktische Perspektive" haben wir einen ersten Entwurf zur Jugendtheologie vorgelegt. In diesem Band ging es uns um eine Grundlegung, mit der das neue Thema der Jugendtheologie in die Diskussion eingeführt, in seiner Berechtigung geprüft und vor allem in theoretischer Hinsicht entfaltet werden sollte. Diese Grundlegung setzen wir im Folgenden insofern voraus, als das dort Gesagte hier nicht wiederholt werden soll. Zugleich soll der vorliegende Band aber auch für sich selber sprechen und ohne vorangehende Lektüre des ersten Bandes lesbar sein. Die theoretische Grundlage kann in diesem Fall als Vertiefung dienen, die auch nach der vorliegenden Darstellung gelesen werden kann.

Im Zentrum unseres Verständnisses von Jugendtheologie steht von Anfang an die dreifache Entfaltung als *Theologie der Jugendlichen*, *Theologie mit Jugendlichen* und *Theologie für Jugendliche*. Demnach kommt es entscheidend darauf an, auch Jugendliche als Theologen wahrzunehmen, sich auf die theologische Kommunikation mit ihnen einzulassen und sie dabei in ihrer theologischen Kompetenz zu fördern. Dies schließt die Frage nach theologischen Impulsen, die für Jugendliche bedeutsam sein oder werden können, ausdrücklich mit ein.

Von der Jugendtheologie unterscheiden wir eigens eine *Theologie des Jugendalters*, als theologische Begründung für die Jugendtheologie und für ein Verhältnis zu den Jugendlichen, das diese als Subjekte anerkennt und zugleich auf deren weitere Subjektwerdung zielt. Jugendtheologie ist also kein pädagogisches Programm, das der Theologie etwa von außen begegnet – Jugendtheologie beruht vielmehr selbst auf einer theologisch-anthropologischen Sicht des Menschen und damit auch des Jugendlichen.

Zur weiteren Bestimmung von Jugendtheologie verknüpfen wir die drei genannten *Perspektiven von Jugendtheologie* – *Theologie von Jugendlichen*, *mit Jugendlichen* und

für Jugendliche – mit verschiedenen *Dimensionen*. Auf diese Weise kann Jugendtheologie in unterschiedliche Wahrnehmungs-, Kommunikations- und Gestaltungsformen ausdifferenziert werden:

Die Beschreibung der unterschiedlichen Dimensionen übernehmen wir an dieser Stelle aus unserem ersten Band (59f.). Es sei allerdings schon an dieser Stelle darauf hingewiesen, dass wir die konstruktiven Rückmeldungen, die in verschiedenen der folgenden Beiträge zu unserer Gesamtmatrix der Jugendtheologie gemacht wurden, bereits mit im Blick haben. Wir werden diese hilfreichen Anfragen im Schlussbeitrag dieses Bandes nochmals ausführlicher aufnehmen und diskutieren und dabei auch erörtern, was dies für die weitere Arbeit mit diesem Deutungsmuster und die zukünftige Ausdifferenzierung der Jugendtheologie bedeuten kann. Für die hier vorgenommene Einführung gehen wir allerdings nochmals von unserem Grundmuster aus, differenzieren es aber bereits hier weiter aus: Wir haben insbesondere den Begriff der Dogmatik, der doch manche kritischen Assoziationen ausgelöst hat, näher zu erläutern versucht.

Die unterschiedlichen Dimensionen können in folgendem Sinn kurz charakterisiert werden:

- (1) Eine *implizite Theologie*, die nur von außen, aus der Perspektive der Bezugnahme auf Aspekte der Dogmatik, als theologisch identifiziert wird. In diesem Falle sprechen die Jugendlichen unter Umständen selbst keine, ihrem eigenen Verständnis zufolge religiösen Fragen an, sondern beispielsweise Probleme der Lebensführung, die für sie aber weder mit Religion zu tun haben noch gar mit einer theologischen Deutung verbunden sind.
- (2) Eine *persönliche Theologie* im Sinne einer bestimmten Auffassung etwa von Glaube oder Gott. In diesem Falle steht eine bestimmte religiöse Position im Vordergrund, die sich etwa im jugendlichen Bewusstsein und Streben nach Individualität und Autonomie zeigt. Auch hier kommen theologische Bezüge noch nicht ausdrücklich ins Spiel.
- (3) Eine *explizite Theologie*, die sich als Nachdenken über religiöse Vorstellungen nicht zwingend theologischer Termini bedienen muss, aber auf einen auch im

Verständnis der Jugendlichen religiösen Gegenstand bezogen ist und der Sache nach theologisch bestimmt ist.

- (4) Eine *theologische Deutung* expliziter Jugendtheologie mit Hilfe der *theologischen Dogmatik*. Diese Ebene ist gesondert zu berücksichtigen, weil Aspekte der Dogmatik von den Jugendlichen hier zwar nicht selbst ins Spiel gebracht wird, der Bezug auf dogmatische Inhalte aber, anders als bei der impliziten Theologie, einen direkten Anhalt in den auf religiöse Themen bezogenen Äußerungen der Jugendlichen besitzt und an diese anschließen kann.
- (5) *Jugendliche argumentieren ausdrücklich theologisch*, etwa in der Konfirmandenarbeit, im Religionsunterricht oder in der kirchlichen Jugendgruppe, aber auch im Zusammenhang jugendverbandlicher Tätigkeiten oder auch im Diskurs mit Gemeinde- und Kirchenleitungen, etwa wenn es um die Frage der Beteiligung an Angeboten der Kirchengemeinde geht.

Werden die drei Perspektiven von Jugendtheologie mit diesen Dimensionen kombiniert, ergibt sich folgende Matrix:

Formen von Jugendtheologie im Überblick

	Theologie <i>der</i> Jugendlichen	Theologie <i>mit</i> Jugendlichen	Theologie <i>für</i> Jugendliche
implizite Theologie			
persönliche Theologie			
explizite Theologie			
theologische Deutung mit Hilfe der theologischen Dogmatik			
Jugendliche argumentieren ausdrücklich theologisch			

Nach dieser knappen Zusammenfassung einiger Klärungen, die wir bei der theoretischen Grundlegung der Jugendtheologie erarbeitet haben, besteht nun die Aufgabe der Weiterarbeit und damit des vorliegenden Bandes darin, die *Praxis der Jugendtheologie* weiter zu entfalten. Deshalb bezieht sich der vorliegende Band von vornherein auf unterschiedliche Lernorte im Sinne einer solchen Praxis. Dabei soll auch deutlich

werden, dass Jugendtheologie sowohl im Bereich der *formalen Bildung*, also in Religionsunterricht und Schule einen wichtigen Ort hat als auch in der *non-formalen Bildung*, etwa in der Konfirmanden- oder in der Jugendarbeit. Auch wenn diese beiden Bildungsbereiche im Folgenden im Zentrum stehen, soll der dritte Bildungsbereich – die *informelle Bildung* – nicht aus dem Blick geraten. Zu denken ist hier zum einen an die unterschiedlichen Kommunikationsgelegenheiten und -formen Jugendlicher untereinander im Kontext kirchlicher Angebote und auch darüber hinaus, andererseits aber auch die religiöse Sozialisation im Elternhaus und im weiteren privaten Umfeld. Denn wie auch im Folgenden immer wieder deutlich wird, sind es gerade informelle, häufig auch nicht geplante oder nicht planbare Lebenszusammenhänge, in denen jugendtheologische Fragen aufbrechen und beachtet werden sollen.

Auf diese Weise stellt der vorliegende Band die Jugendtheologie gleichsam auf die Probe – vor allem auf die Probe der pädagogischen Praxis, die in den verschiedenen Beiträgen im zweiten Teil des Bandes eigens zu Wort kommen soll. Dieses Interesse verbindet uns mit Petra Freudenberger-Lötz, die einen eigenen Band zur Jugendtheologie im Blick auf die Religionslehrerausbildung vorgelegt hat. Die von ihr beschriebenen Beispiele führen eindrücklich vor Augen, dass Jugendtheologie auch neue Impulse für die Lehrerausbildung geben kann¹.

Bislang ist die Jugendtheologie, wie wir sie vertreten, auf ein überaus positives Echo gestoßen, sowohl in der Praxis als auch in Theorie und Theologie. Dennoch sind wir der Auffassung, dass neue Ansätze immer auch von einer kritischen Diskussion profitieren können. Deshalb haben wir verschiedene Autorinnen und Autoren um kritische Stellungnahmen gebeten. Auch diese Stellungnahmen finden sich im zweiten Teil des Buches. Im dritten und letzten Teil werden wir dann versuchen, auf die Anfragen und Einwände zu antworten und daraus weitere Impulse abzuleiten.

Von welchen Absichten wird die vorliegende Darstellung geleitet? Unsere Intentionen beziehen sich auf verschiedene Ebenen:

Als erstes Kriterium bleibt entscheidend, ob es dem Ansatz der Jugendtheologie gelingt, dass Jugendliche davon wirklich für ihre Orientierung im Leben und Glauben profitieren – und zwar zu allererst aus ihrer eigenen Perspektive. Anders gesagt: Die Frage, ob sie

¹ Vgl. Freudenberger-Lötz, Theologische Gespräche mit Jugendlichen

Theologie „brauchen“, müssen zuallererst sie selbst beurteilen und beantworten können. Ausgelegt werden soll dieses erste Kriterium im Sinne eines Bildungsangebots für Jugendliche, durch das sie Kompetenzen erwerben, etwa im Sinne von *religious literacy* oder religiöser Kompetenz, die auch eine theologische Dimension einschließt. Wie wir an anderer Stelle ausführlich dargelegt haben, ist hier an Deutungs- und Urteilskompetenz zu denken, an Kommunikations- und Partizipationskompetenz sowie, zumindest in bestimmter Hinsicht, auch an die Erschließung theologischer Erkenntnisse im Sinne einer Theologie mit Jugendlichen und für sie. Wichtig bleibt dabei durchweg, dass die Bedeutung einer Theologie *für* Jugendliche nicht einfach vorausgesetzt werden soll oder vorausgesetzt werden darf. Die Jugendtheologie funktioniert nicht nach dem Vorbild des Nürnberger Trichters. Sie soll auch keine Mini-Theologie sein, die als klein gearbeitetes Produkt den Jugendlichen verabreicht werden kann. Jugendtheologie stellt die Bedeutung von Theologie für Jugendliche vielmehr selbst auf die Probe, indem sie nach ihrer – möglichen – Bewährung und Bedeutsamkeit für Jugendliche fragt.

Der Bezug auf verschiedene Lernorte und Lernfelder dient der weiteren Entfaltung und Bewährung von Jugendtheologie. Zugleich bietet die Jugendtheologie eine neue Perspektive, in der die Gemeinsamkeiten und Unterschiede zwischen den verschiedenen Lernorten erkennbar werden. Auf diese Weise können auch neue Möglichkeiten einer kommunikativen Vernetzung zwischen den Praxisfeldern sichtbar werden.

2. Jugendtheologie und Elementarisierung

Jugendtheologie ist ein religionspädagogischer Ansatz und reicht insofern über die *Didaktik* hinaus. Zugleich schließt die Jugendtheologie aber didaktische Perspektiven ein. Das gilt nicht nur für die Theologie *mit* Jugendlichen und *für* Jugendliche, sondern auch für die Theologie *der* Jugendlichen. Denn bei der Jugendtheologie geht es ja gerade darum, dass die theologischen Sichtweisen und Ausdrucksformen von Jugendlichen verstärkt wahrgenommen und bei Bildungsprozessen berücksichtigt werden.

Für die ausdrückliche Verknüpfung von Jugendtheologie und Religionsdidaktik hat sich schon in der Vergangenheit der religionsdidaktische Ansatz der *Elementarisierung*

bewährt. Beispielsweise im Blick auf die Gottesfrage in Jugendalter ergibt sich eine geradezu automatische Verknüpfung mit den Anliegen der Elementarisierung.

Der Elementarisierungsansatz ist in der Vergangenheit ebenfalls bereits mehrfach ausführlich dargestellt worden. Auch diese Beschreibungen sollen an dieser Stelle nicht wiederholt werden. Als knappste Zusammenfassung kann folgender Überblick in Gestalt eines Schemas dienen. Im Zentrum stehen die fünf Dimensionen der Elementarisierung (aus FS 2011):

Dimensionen der Elementarisierung	
<i>Elementare Strukturen</i>	Identifikation der zentralen inhaltlichen Aspekte, Zusammenhänge, Aussagen usw., die mit Hilfe der Fachwissenschaft (besonders der Theologie) herausgearbeitet werden, jedoch immer bereits mit Bezug auf eine bestimmte Lerngruppe, für die nicht gleichermaßen alle inhaltlichen Aspekte in Frage kommen
<i>Elementare Zugänge</i>	Wahrnehmung und Beschreibung der besonderen Zugangs- und Deutungsweisen von Kindern und Jugendlichen im Unterschied zu Erwachsenen, aber auch verschiedener Kinder, deren je besonderen Lebenslagen auch in ihre Verstehensweisen eingehen; Grundlage dafür sind entwicklungspsychologische sowie konstruktivistische Theorien, empirische Untersuchungen, kinder- und jugendtheologische Gespräche u.ä.
<i>Elementare Erfahrungen</i>	Wahrnehmung und Beschreibung von Erfahrungen und lebensweltlichen Zusammenhängen, von denen her Kinder und Jugendliche einem Thema begegnen bzw. auf die hin ein Thema ausgelegt werden kann, z.B. mit Hilfe der Sozialisationsforschung, Kinderforschung u.ä.
<i>Elementare Wahrheiten</i>	Identifikation der existentiellen Bezüge oder Gewissheiten, die bei einem Thema oder in einer biblischen Geschichte etwa als Glaubensfragen angesprochen oder enthalten sind; Prüfung von Möglichkeiten, diesen Wahrheitsanspruch dialogisch aufzunehmen; auch dafür bietet die Theologie wichtige Hinweise, daneben ist auch hier etwa an kinder- und jugendtheologische Gespräche zu denken
<i>Elementare Lernformen</i>	Suche nach Formen des Lehrens und Lernens, die der Besonderheit des Themas gerecht werden, unter Berücksichtigung unterschiedlicher Aspekte des Lernens (kognitiv, affektiv, handlungsorientiert) sowie kreativer Möglichkeiten der Gestaltung, im Anschluss an die aktuelle pädagogisch-didaktische Methodik

Die verschiedenen Dimensionen der Elementarisierung lassen sich mit den drei Perspektiven von Jugendtheologie verbinden. Auch dies lässt sich in Form eines Schemas übersichtlich darstellen.

	Theologie <i>der</i> Jugendlichen	Theologie <i>mit</i> Jugendlichen	Theologie <i>für</i> Jugendliche
--	-----------------------------------	-----------------------------------	----------------------------------

Elementare Strukturen			X
Elementare Zugänge	X		
Elementare Erfahrungen	X		
Elementare Lernformen		X	
Elementare Wahrheiten	X	X	X

Dieses Schema sollte zunächst so verstanden werden, dass *jede* der drei Formen von Jugendtheologie bei *jeder* Elementarisierungsdimension berücksichtigt werden muss. Dies gilt auch umgekehrt: Für jede Form der Jugendtheologie ergeben sich aus den Elementarisierungsdimensionen wichtige Impulse zur weiteren Konkretion. So gesehen könnten alle 15 Felder ausgefüllt oder zumindest angekreuzt werden. Wenn wir im Schema jedoch bestimmte Felder hervorheben bzw. ankreuzen, dann deshalb, weil in diesen Fällen die jeweils betroffene Elementarisierungsdimensionen bzw. die entsprechende Form von Jugendtheologie noch einmal eine besonders hervorgehobene Bedeutung gewinnt.

So berührt sich die Dimension der elementaren Zugänge unmittelbar mit der Theologie *der* Jugendlichen, eben weil diese Theologie als spezifisch jugendliche Zugangsweise verstanden werden kann. Doch sollten die elementaren Zugänge auch bei der Theologie *mit* Jugendlichen und *für* Jugendliche konstitutiv berücksichtigt werden. Die von uns gewählte Hervorhebung bedeutet also gerade nicht, dass eine Elementarisierungsdimension nur im Blick auf eine der Formen der Jugendtheologie bedeutsam wäre.

Ganz deutlich wird die mehrfache Bedeutung der Elementarerziehungsdimensionen im Falle der elementaren Wahrheiten. Die Wahrheitsfrage wird in unterschiedlichen Gestalten angesprochen:

- die Wahrheitsfrage ist ein entscheidendes, immer auch kritisches Motiv in der Theologie *der* Jugendlichen;
- um die Wahrheitsfrage kreisen Gespräche *mit* Jugendlichen zumindest immer dann, wenn es um existenzielle Fragen und Themen geht;
- jede Form von Theologie *für* Jugendliche wird von Jugendlichen heute gleichsam mit einem Wahrheitsvorbehalt aufgenommen, d.h. die Jugendlichen verlassen sich nicht, etwa auf die Autorität Erwachsener hin auf die vorgegebene Wahrheit in

theologischer Auffassungen, sondern wollen diese selbst auf die Probe stellen.

Wir wollen nun diese Matrix von Jugendtheologie und Elementarisierung nochmals für einige wesentliche Bildungsfelder exemplarisch auf den Feldern der formalen und nonformalen Bildung konkretisieren, um dadurch unseren Ansatz weiter zu verdeutlichen:

3. Religionsunterricht

Bekanntermaßen ist der Religionsunterricht als ordentliches Schulfach mit allgemein bildendem Anspruch darauf ausgerichtet, einen spezifischen Beitrag zur religiösen Orientierung Jugendlicher zu leisten. Jugendliche sollen in diesem, von den Religionsgemeinschaften mitverantworteten Fach grundlegende Kompetenzen in der Wahrnehmung und im Umgang mit Religion aus der besonderen Perspektive der christlichen Tradition und des christlichen Glaubens erwerben. Dazu sei hier an die von der EKD im Jahr 2010 zusammengestellten prozessbezogenen Kompetenzen religiöser Bildung erinnert², die auch jugendtheologisch fruchtbar zu machen sind: nämlich *Wahrnehmungs- und Darstellungsfähigkeit* religiös bedeutsamer Phänomene, *Deutungsfähigkeit* im Blick auf religiös bedeutsame Sprache und Zeugnisse, *Urteilsfähigkeit* in religiösen und ethischen Fragen, *Dialogfähigkeit*, d.h. am Dialog mit anderen Religionen und Weltanschauungen argumentierend teilnehmen zu können sowie *Gestaltungs- und Handlungsfähigkeit* in religiös bedeutsamen Zusammenhängen.

Hintergrund unserer Ausführungen ist dabei auch die grundsätzliche Beobachtung, dass die konfessionelle Verortung des schulischen Religionsunterrichts in mehrfacher Hinsicht auf dem Prüfstand steht: In der öffentlichen Meinung wird eine konfessionelle Ausdifferenzierung angesichts der verblassenden konfessionellen Unterschiede und der ökumenischen Zeichen der Zeit mehr und mehr in Zweifel gezogen. In bildungspolitischer Hinsicht sind zudem manche Tendenzen hin zu einem

2

² EKD „Kompetenzen und Standards für den Evangelischen Religionsunterricht in der Sekundarstufe I. Ein Orientierungsrahmen“ (2010)

überkonfessionellen und gar religionskundlichen Unterrichtsfach zu erkennen. Begründet wird dies damit – auch wenn dies als problematisch einzuschätzen ist – dass ein solcher konfessionell orientierender Unterricht angesichts der Vielfalt der Religionen selbst kaum mehr als zeitgemäß angesehen werden könne. Dazu kommt aber auch, dass nicht wenige Religionslehrkräfte selbst mehr und mehr auf eine konfessionelle Profilierung des Faches verzichten, sei es aufgrund der multireligiös zusammengesetzten Schülerschaft, sei es, weil sie eine solche konfessionelle Profilierung selbst nicht mehr für plausibel halten oder eine bestimmte Form des lebensweltorientierten Unterrichts die explizite Integration theologischer Themen nicht mehr unbedingt als notwendig erscheinen lässt.

Der konfessionelle Religionsunterricht steht aber auch deshalb in seiner bisherigen Form auf dem Prüfstand, weil angesichts der umfassenden Traditionsabbrüche je mehr, je stärker viele Jugendliche ohne eine weiter reichende religiöse, christliche oder gar konfessionelle Sozialisation aufwachsen. Daraus ergibt sich wiederum eine doppelte Schwierigkeit und Herausforderung für eine jugendtheologisch sensible Bildungsarbeit: Zum einen kann eben bei den Jugendlichen oftmals kaum noch Erfahrung, Wissen oder nur schon Interesse und Sensibilität im Blick auf bestimmte religiöse Themen und Fragen vorausgesetzt werden, zum anderen muss oftmals überhaupt erst plausibel gemacht werden, worin die orientierende Bedeutung des Faches und seiner Inhaltsdimension bestehen könnte. Die Ausgangsvoraussetzungen für eine jugendtheologische Perspektive im Religionsunterricht werden somit, gerade was die Ebene elementarer Erfahrungen und Zugänge angeht, eher schwieriger.

Hier zeigt sich im Übrigen auch eine der wesentlichen Herausforderungen im Vergleich zur Kindertheologie. Zwar sind auch bei Kindern – nota bene – die religiösen Sozialisationsvoraussetzungen natürlich in gleicher Weise eben gegeben oder nicht gegeben, allerdings kann doch bei Kindern noch mit einer grundsätzlichen Offenheit für religiöse Inhalte sowie eine entsprechende Kommunikationsbereitschaft gerechnet werden. Jugendliche hingegen werden sich, wenn sie mit Religion und der Kommunikation über religiöse Fragen nicht vertraut sind, auf diese Themen ungleich schwerer, zögerlicher und wohl auch widerständiger einlassen. Nebenbei bemerkt heißt dies natürlich auch, dass eine hohe kindertheologische Sensibilität an den verschiedenen Bildungsorten – angefangen von den Kindertagesstätten bis hin zur Grundschule und

Kinderkirche, ganz zu schweigen von der familiären Prägung – die besten Voraussetzungen für spätere jugendtheologische Anknüpfungsmöglichkeiten bietet. Oder noch einmal anders formuliert: Je überzeugender die Angebote non-formaler und informeller Bildung schon im Kindesalter sind, desto besser wird es gelingen, von dort aus dann auch Verbindungen zum Bereich der formalen Bildung herzustellen.

Werden nun, wie wir vorschlagen, theologische Fragen und Themen zum wesentlichen Bezugspunkt des Religionsunterrichts, so meinen wir damit in mehrerer Hinsicht etwas für das Schulfach gewinnen zu können: Zum einen wird es durch einen solchen theologischen Bezug möglich, entscheidende Traditionen, Überlieferungsgehalte und deren Interpretationen durch die Geschichte des Christentums hindurch tatsächlich reflektierend zu erschließen. Zum zweiten wird so deutlich signalisiert, dass der Religionsunterricht bei der profilierten Thematisierung religiöser Phänomene eine deutliche Schwerpunktsetzung bei solchen Aspekten hat, die mit der christlichen Tradition stark verknüpft bzw. daran in besonderer Weise anschlussfähig sind. Wir gehen dabei grundsätzlich nicht davon aus, dass sich bestimmte dogmatische Überlieferungen einfach schon erledigt haben, nicht mehr zeitgemäß oder gar prinzipiell unvermittelbar geworden sind³.

Eine solche Profilierung soll aber gerade nicht der Abgrenzung von anderen Konfessionen oder Religionen dienen, sondern ermöglicht unserer Überzeugung nach überhaupt erst den substantiellen Dialog mit anderen religiösen Überzeugungen und Glaubenshaltungen.

Schließlich wird durch diese theologische Perspektive in fachdidaktischer Hinsicht die Theologie als neben der Pädagogik maßgebliche Bezugswissenschaft des Schulfaches Religion herausgestellt – und damit eben nicht die Religionswissenschaft, Ethik oder eine solche Form von Allgemeinpädagogik, die den Anspruch vorbringt, den schulischen Religionsunterricht mit einem bestenfalls zivilreligiösen Anstrich zu versehen.

Wir haben im ersten Band bereits anhand der Gottesthematik auf die Möglichkeiten eines jugendtheologisch ausgerichteten Religionsunterrichts hingewiesen und davon gesprochen, dass sich bestimmte Standards einer jugendgemäßen Kommunikation

³ So wird es gegenwärtig etwa in einer – unserer Ansicht nach zu – dezidierten Weise von *H. Halbfas*, Religionsunterricht nach dem Glaubensverlust, vertreten.

prinzipiell für alle theologischen Themen durchbuchstabieren lassen – dass und wie dafür der Elementarisierungsansatz hilfreich sein könne, soll nun im Folgenden anhand der Glaubenthematik exemplarisch deutlich gemacht werden: Gerade bei diesem Themenkomplex können „in ganz überraschenden Wendungen elementare Strukturen christlichen Glaubens“⁴ aufblitzen. Dazu werden einige der oben genannten Schnittfelder von Elementarisierung und Jugendtheologie näher betrachtet:

Elementare Glaubens-Zugänge von Jugendlichen

Jugendliche verwenden alltagssprachlich in vielfältiger Weise eine „glaubensbezogene“ Begrifflichkeit. Allerdings bewegt sich die vornehmlich im Bereich des „Fürwahrhaltens“ oder eben nicht „Fürwahrhaltens“. Eigene Überzeugungen werden dann gerne mit Formulierungen wie „Ich glaube, dass...“ oder „Ich glaube nicht, dass“ eingeleitet. Dabei können diese im Brustton der festen Überzeugung, aber auch im Sinn einer noch nicht abgeschlossenen Meinungs- und Urteilsbildung gemeint sein. Eine solche alltagsnahe Rede vom Glauben kann als ein durchaus spezifisches Phänomen des Jugendalters interpretiert werden: Es zeigt sich eine intensive Suche nach Sinn und Orientierung, aber auch eine kritische und skeptische Grundhaltung gegenüber bestimmten von außen an sie herangetragenen Glaubenssicherheiten. In den kritischen Selbstpositionierungen wird die zunehmend rationale und reflektierte Auseinandersetzung mit den bisherigen, wie selbstverständlich gegebenen und akzeptierten, Deutungsmächten erkennbar. Der bis dato tendenziell kritikarme und unbeschwerte Charakter kindlichen Vertrauens und des Glaubens an äußere Ordnungsmächte und Kräfte wird nicht mehr einfach bewahrt, sondern die bisherigen Glaubens-Überzeugungen werden auf den Prüfstand gestellt – durchaus auch mit dem bewussten Risiko, vom eigenen Kinderglauben und den gewohnten und vertrauten Sicherheiten Abschied zu nehmen und sich damit auch von den personalen RepräsentantInnen dieser Ordnungsmächte wenigstens für eine Zeit loszusagen.

Elementare Glaubens-Erfahrungen von Jugendlichen:

Gerade die zunehmenden rational bestimmten Kompetenzen befördern eine Weltsicht, die sich entscheidend am Sichtbaren, Beleg- und Beweisbaren orientiert. Abstrakte Erläuterungen und Deutungen hingegen werden auch aus entwicklungspsychologischen Gründen nur unter sehr bestimmten Bedingungen für glaub-würdig gehalten. „Glauben“ kann dann eben auch als Synonym für „Nicht-Wissen“, sogar als Ausdruck für eine nicht belegbare Behauptung angesehen werden. Wer dann vom Glauben spricht, so könnte man es aus Sicht der Jugendlichen formulieren, der „weiß nicht, was er sagt“. Geglaubt wird nur, was gesehen und erfahren werden kann. Eine entscheidende Lebenserfahrung des Jugendalters besteht darin, dass sich Glaubensfragen nicht eindeutig beantworten lassen und der eigene Zweifel alle denkbaren Sicherheiten mindestens in Frage stellt.

Auf der Suche nach Orientierung in alltäglichen und auch in religiösen Fragen suchen Jugendliche deshalb nach Halt in greifbaren und begreifbaren Verlässlichkeiten. Zugleich stellt es aber für viele Jugendliche eine elementare und auch existentielle Erfahrung dar, dass sich diese Glaubens-Fragen nicht einfach „wegdrücken“ lassen. Im Sinn einer erfahrungsbezogenen Grundfrage kann hier thematisiert werden: „Warum brauchen manchen Menschen einen Glauben für ihre Lebensorientierung?“ – „Warum sagen manche, dass sie vom eigenen Glauben abgefallen sind, andere wiederum, dass sie eine bestimmte Notsituation nur aufgrund ihres Glaubens überlebt haben?“.

Der Religionsunterricht steht folglich vor der jugendtheologischen Herausforderung, diese individuellen Zugänge und Erfahrungen im Blick auf Glaubensthematik eigens Raum zur Artikulation zu geben – ganz im Sinn der anfangs genannten *Wahrnehmungs- und Darstellungsfähigkeit* religiös bedeutsamer Phänomene. Es gilt, Jugendliche für die eigene Verwendung des Begriffs zu sensibilisieren und daran anschließend die vielfältigen unterschiedlichen Gebrauchsformen aufzuzeigen bzw. gemeinsam zu erschließen. Eine besondere jugendtheologische Pointe besteht dabei gerade darin, dass Lernende und Lehrende, diese Zugänge gemeinsam erproben und diese Erkenntniserschließung damit als eine wechselseitige zwischen Jugendliche und Erwachsene verstehen lernen.

Elementare Strukturen und Wahrheiten der Glaubensthematik für Jugendliche

Eine jugendtheologische Perspektive des Religionsunterrichts umfasst aber nicht nur die

Thematisierung jugendlicher Zugänge und Erfahrungen. Es macht gerade das Profil und die besondere Herausforderung dieses Faches aus, die biblischen Traditionen und theologischen Deutungen der Glaubensfrage zum Unterrichtsthema zu machen bzw. genauer: werden zu lassen. Die Bezugsgrößen für eine solche Thematisierung *für* Jugendliche sind dabei vielfältig und reichen vom frühen Glaubensbekenntnis des Volkes Israel, dem Sch'ma Israel und der Erinnerung an die Befreiung und Bewahrung, über die Glaubenshoffnung der Psalmen angesichts der existentiellen Lebensnot, über die Glaubensdynamik der Propheten, die neutestamentliche Glaubens-Nachfolge, die Glaubensgerechtigkeit als zentrales paulinisches Motiv bis hin zur gläubigen Hoffnung auf Versöhnung und Erlösung.

Die Thematisierung dieser Überlieferungstraditionen – und darin besteht eine wesentliche jugendtheologische Aufgabe im Religionsunterricht – bedarf nun aber immer auch des Bezugs auf deren theologische Deutungen durch die Zeiten hindurch. Würde etwa die altkirchliche, reformatorische oder neuzeitliche theologische Auseinandersetzung mit der Glaubens-Thematik unter den Tisch fallen, käme man am Ende im schlimmsten Fall bei einer puren biblischen Unterweisung heraus. Dies aber kann mit einer Theologie *für* Jugendliche nicht gemeint sein. Es kommt folglich darauf an, im Sinn des Erwerbs von *Deutungs- und Urteilsfähigkeit* Jugendliche selbst an den Auslegungen der Überlieferung kritisch teilhaben zu lassen und ihnen etwa die unterschiedlichen Interpretationen dessen, was theologisch unter „Glaube“ verstanden wurde und heute verstanden werden kann, nahe zu bringen.

Im Sinn elementarer Wahrheiten geht es dann darum, die spezifisch reformatorische Fassung von Glaube als Vertrauen durchsichtig zu machen und damit Jugendlichen gerade in subjektorientiertem Sinn die menschengemäßen Grenzen der Machbarkeit des „eigenen Glaubens“ verständlich zu machen. Jugendlichen ist dann aber auch nahe zu bringen, dass selbst diese Wahrheit selbst immer wieder der kritischen Überprüfung unterzogen werden kann und auch muss. Gerade anhand bestimmter Glaubens-Fundamentalismen besteht die allgemein bildende Aufgabe des Religionsunterrichts darin, die Probleme von Immunisierung und Absolutsetzung herauszustellen und Jugendliche für die möglichen gefährlichen Konsequenzen solcher radikaler Glaubenssichten zu sensibilisieren – ohne dabei aber andererseits auf die Seite der

kompletten Wahrheitsrelativierung zu fallen. Dass individuelle und kollektive Glaubenshaltungen sowohl zerstörerisches wie freiheitsstiftendes Potential in sich tragen, ist Jugendlichen gerade in dieser schillernden Ambivalenz so intensiv wie möglich mitzuvermitteln.

Elementare Lernformen im Blick auf die Glaubensthematik mit Jugendlichen

Entscheidend für diese Deutungskompetenz ist es nun jugendtheologisch gesprochen, dass im konkreten Unterrichtsgeschehen durchgängig an alltagsbezogene Vertrauenserfahrungen der Jugendlichen anzuknüpfen ist und vor allem der Diskurs gemeinsam mit den Jugendlichen zu führen ist: Es ist hier – im Sinn der notwendigen *Dialogfähigkeit* – eine Form des Diskurses einzuüben, in der das, was der jeweils andere zur Frage des Glaubens formuliert, überhaupt erst einmal wahrgenommen und in seinem Eigensinn anerkannt wird. Natürlich gilt, dass man über den Wahrheitsanspruch von Glaubenserfahrungen und -fragen nicht wirklich abschließend entscheiden kann, gleichwohl sollten Jugendliche lernen, auch ganz anderen Einstellungen und Haltungen mindestens ihre Aufmerksamkeit zu geben. Grundsätzlich ist aber auch bei diesen didaktischen Annäherungen deutlich zu machen, dass der Glaube theologisch gesprochen eben als Geschenk und Zusage anzusehen ist, das über die menschlichen Möglichkeiten wesentlich hinausgeht.

Zu den elementaren Lernformen gemeinsam *mit* Jugendlichen gehört es auch im Zusammenhang der Kompetenz individueller Urteils- und Handlungsfähigkeit, mögliche Zusammenhänge zwischen Glauben und Handeln im Unterricht zum Vorschein zu bringen. Eine Art der Erfahrungsorientierung kann sich hier auch durch die Kontaktaufnahme und Vernetzung mit Akteuren der lokalen Kirchengemeinde ergeben, um so die theologisch-ethischen Fragen gleichsam anschaulich zu machen und zu „erden“.

Jugendtheologisch muss dabei – im Anschluss an die oben genannte Kompetenz zur Dialogfähigkeit auch bewusst und gemeinsam der friedliche Diskurs unterschiedlicher Glaubenseinstellungen eingeübt und gepflegt werden. Jugendtheologisch auf den Religionsunterricht bezogen heisst dies dann, dass die konfessionell-kooperative und ökumenische Ebene des Faches deutlich zu stärken ist. An der Frage der Inhalte der

Jugendtheologie dürfen sich die konfessionellen und religiösen Geister zukünftig jedenfalls nicht scheiden.

4. Konfirmandenarbeit

Herkömmlicherweise gilt der Konfirmandenunterricht, wie er früher hieß, als eine Veranstaltung, bei der Jugendlichen in knapper Form theologische Grundkenntnisse vermittelt werden sollten. Der Kleine Katechismus kann in diesem Sinne als ein laientheologisches Kompendium angesehen werden.

Eine solche Auffassung von *Konfirmandenarbeit*, wie nun bewusst formuliert wird, stößt heute vielfach auf Ablehnung, nicht nur bei den Konfirmandinnen und Konfirmanden, sondern auch bei den für dieses Angebot verantwortlichen Erwachsenen. Betont wird stattdessen vielfach eine lebensbezogene und an denen Jugendlichen selbst ausgerichtete Begleitung im Glauben. Es wäre allerdings eine eigene Frage, die an dieser Stelle freilich nicht aufgenommen werden kann, in welchem Sinne ein guter Katechismus gerade auch in der Sicht der Reformatoren dazu befähigen sollte, selbst theologisch zu denken und zu argumentieren. Denn schließlich erwartete etwa Martin Luther von einer evangelischen Gemeinde, dass sie das Recht und die Aufgabe wahrnimmt, alle Lehre zu urteilen, d.h. selbst theologisch urteilsfähig zu sein.

Die 2009 veröffentlichte erste bundesweite Untersuchung zur „Konfirmandenarbeit in Deutschland“ weckt allerdings erhebliche Zweifel daran, ob es bei der Konfirmandenarbeit tatsächlich gelingt, den Jugendlichen eine auf ihr Leben und auf ihren Glauben bezogene Begleitung zu bieten. Viele der befragten Konfirmandinnen und Konfirmanden waren der Auffassung, dass die Fragen, die sie wirklich bewegen, in der Konfirmandenarbeit nicht vorkamen. Überhaupt trauen sie der Kirche keine Antworten auf solche Fragen zu – eine kritische Einschätzung, die auch deshalb so alarmierend ist, weil die Skepsis im Blick auf die Antwortfähigkeit und Orientierungskraft der Kirche im Laufe der Konfirmandenzeit noch einmal deutlich zunahm. Es handelt sich so gesehen also nicht einfach um ein allgemeines Vorurteil, sondern um einen Eindruck, der durch die intensive Begegnung mit einem kirchlichen Angebot bestärkt wird.

Eindrücklich war bei der Befragung auch das Auseinanderfallen von Leben und kirchlichem Glauben in der Sicht der Jugendlichen. Bei den Themen, deren Bearbeitung sich die Jugendlichen wünschen, steht das Thema Freundschaft an erster Stelle. Die zentralen theologischen Themen wie Taufe und vor allem Gottesdienst und Abendmahl liegen den Jugendlichen hingegen fern. Umgekehrt werden gerade diese Themen von den Pfarrerinnen und Pfarrern in ihrer Bedeutung besonders hervorgehoben. Diese Spannung verweist darauf, dass eine Verbindung von Glauben und Leben, von Interessen der Jugendlichen und kirchlichen Inhalten nicht ohne weiteres gelingt.

Anlässe für ein verstärktes Bemühen darum, Jugendliche in ein theologisches Nachdenken zu bringen, das auf ihr eigenes Leben und Glauben bezogen ist, gibt es demnach genug. Was aber kann der Ansatz der Jugendtheologie in dieser Hinsicht beitragen?

Bei der Arbeit mit den Befunden aus der Untersuchung „Konfirmandenarbeit in Deutschland“ hat besonders Jörg Conrad auf die Bedeutung einer „Theologie *mit* Jugendlichen“ hingewiesen. Als Beispiele für eine gelingende Theologie *mit* Jugendlichen nennt er das Thema „Was kommt nach dem Tod?“ sowie die Theodizee-Problemik: „Warum lässt Gott das Böse/Leid zu?“ Vor allem die von Conrad zum Thema Tod, Auferstehung bzw. Weiterleben nach dem Tod dokumentierten Gesprächsauszüge zeigen, wie intensiv hier theologische Gespräche mit Jugendlichen ausfallen können.

Bereits bei unserer Grundlegung der Jugendtheologie haben wir auf die von Jugendlichen im Rahmen des Credo-Projekts formulierten Bekenntnisse verwiesen. Die dort wiedergegebenen Beispiele sind ein beachtliches Zeugnis einer Theologie *von* Jugendlichen. Zugleich könnten sie auch einen Besprechungsgegenstand bei der Konfirmandenarbeit darstellen, so dass Jugendliche über von Jugendlichen formulierte theologische Texte ins Nachdenken kommen. Was davon könnten oder wollten sie für sich selber übernehmen und was nicht? Welche Unterschiede ergeben sich etwa zum Apostolischen Glaubensbekenntnis? Und welche Konsequenzen haben solche Unterschiede?

Obwohl die Konfirmandenarbeit zu den Arbeitsfeldern gehört, in denen die Frage nach

einer Theologie *von* Jugendlichen zuerst aufgebrochen ist⁵, sind Versuche, den religiösen Interessen und Fragen von Konfirmandinnen und Konfirmanden nachzugehen, insgesamt doch selten geblieben. Eine bemerkenswerte Ausnahme stellt hier der Versuch von Tilman Gerstner darin, mithilfe von Fragebögen solche Interessen zu erheben. Die von ihm dokumentierten Äußerungen von Konfirmandinnen und Konfirmanden eignen sich auch als Ausgangspunkte für eine Theologie *mit* Jugendlichen in der Konfirmandenarbeit. Gerstner legte den Jugendlichen dazu folgende Frage vor: „Wann hast Du das letzte Mal für dich alleine zu Gott gebetet? Schreibe hier auf, wie das für dich war.“

Herausfordernd sind hier die von den Jugendlichen beschriebenen negativen Erfahrungen:

„Es ging nicht in Erfüllung“

„peinlich! Hat nicht geholfen“

„Doof! Denn es hat nichts genützt!“

„Lass mich beim Fußballturnier viele Tore schießen. Amen! Ahh! Es hat nicht gewirkt. Das war vor 4 Wochen. Es war sch...“

„Ich wünschte mir, dass ich etwas (möchte ich hier nicht so direkt sagen (Privat)) bekomme, hab's aber immer noch nicht.“

„Als ich kurz vor meinem letzten Geburtstag krank wurde, habe ich gebetet, hat aber nichts gebracht. Beim Beten fühle ich mich besser und hinterher dann hoffnungsvoller.“

„Ich war sehr traurig, denn meine Katze war totkrank, aber sie hat es trotz Gottes Hilfe nicht geschafft.“

„Ich dachte, Gott erhört mein Gebet nicht, da in den nächsten Tagen die gewünschte Wirkung nicht eintraf.“ (379)

Da diese Texte auf die Konfirmanden und Konfirmanden wohl insofern authentisch wirken, als sie von anderen Jugendlichen formuliert wurden, eignen sie sich besonders gut als Ausgangspunkt für entsprechende Gespräche. Ungeschminkter, als es die Konfirmandinnen und Konfirmanden im Gespräch mit einer Pfarrerin oder einem Pfarrer wohl äußern würden, werden hier Fragen und Probleme deutlich, die den Jugendlichen

das Beten schwer machen können.

Auch die Unsicherheit beim Beten wird deutlich:

„Ich kann mir komisch vor, weil ich eigentlich ja mit mir selber geredet habe.“

„Es war etwas komisch, da man ja nur zu sich selbst spricht und hofft, dass es einen Gott gibt, der diese Nachricht empfangen kann.“ (381)

Weit zahlreicher als die negativen Erfahrungen sind in der Gerstners Umfrage die positiven Erfahrungen mit dem Beten. Auch dazu einige Äußerungen:

„Ich habe gehofft, dass ich am nächsten Tag in der Englisch Arbeit eine gute Note schreibe... Und tatsächlich eine 1,9.“

„Ich hab gebetet, dass meine Mutter die Operation überlebt; ich wusste nicht wie ich ihr sonst helfen konnte, im Krankenhaus konnte ich nur für sie da sein, aber sie ist net aufgewacht, deshalb habe ich gebetet, es hat geholfen, sie ist bald wieder gesund geworden. So war es auch als ich krank war und nicht gesund geworden bin, ich war sehr glücklich als ich wieder zur Schule durfte.“ (383)

Theologisch gesehen sind auch diese positiven Äußerungen zum Beten nicht ohne Folgeprobleme. Sie entsprechen derselben Logik wie die negativen Erfahrungen. In beiden Fällen wird der Sinn des Gebets fast unmittelbar von einer feststellbaren Wirkung im Sinne der Erfüllung von Gebetswünschen abhängig gemacht. Die dabei Gott gleichsam eingeräumte Zeitspanne, in der die Hilfe eintreffen muss, ist zudem äußerst knapp bemessen. Insofern wird an diesen Äußerungen deutlich, dass und in welchen Hinsichten eine theologische Klärung gemeinsam mit den Jugendlichen hilfreich sein könnte, damit den Jugendlichen eine Gebetspraxis auf Dauer nicht zwangsläufig als sinnlos erscheinen muss.

Gerne stellen Jugendliche auch sonst sehr unverblümt die Frage: Was bringt es mir? Das gilt besonders auch für den Glauben, dessen Bedeutung sich für Jugendliche nicht zuletzt daran bemisst, wie er sich im Leben – vorzugsweise in ihrem eigenen Leben - zeigt. Es ist deshalb besonders interessant, dass Gerstner den Jugendlichen auch die Frage vorgelegt hat, wie nach ihrer Meinung jemand leben soll, der an Gott glaubt und wodurch er sich von anderen Menschen unterscheidet. In den Äußerungen der Konfirmanden und Konfirmanden dazu tritt beides hervor, die Auffassung, dass es da keine Unterschiede gebe, aber auch die Meinung, dass es durchaus persönliche Veränderungen gebe und auch

geben sollte:

„Ganz normal wie jeder andere“

„Er sollte gleich lieben wie wir.“ (335)

„Ich denke jemand der an Gott glaubt lebt nicht anders als jemand der nicht an Gott glaubt. Ich denke, dass es auch keine Unterschiede gibt.“ (336)

Zum Teil verbinden sich mit dieser Einschätzung auch zumindest im Hintergrund erkennbare Problemanzeigen: Kann man glauben und trotzdem ein „normaler“ Mensch sein? Was bedeutet es, wenn Mitschülerinnen und Mitschüler in der Schule einen anderen Glauben haben?

„Man kann an Gott glauben und trotzdem ein ‚normales‘ Leben haben. Man muss sich nicht unbedingt von anderen Menschen unterscheiden“

„Da gibt es nix. In der Schule hockt einer neben mir, der ist Türke, und mir ist das scheißegal, ob er an Allah oder Gott denkt. Warum soll sich jemand wegen dem Glauben von einem anderen unterscheiden?“ (336)

In diesen Äußerungen ist gleich ein ganzes Tableau theologischer Fragen präsent. Muss der Glaube eine Abgrenzung von anderen Menschen bedeuten? Und wie ist mit der religiösen Vielfalt, die zum Leben der Jugendlichen heute ganz unvermeidlich mit hinzu gehört, aus christlicher Sicht umzugehen? Auch im Blick auf die religiöse Pluralität meldeten die Jugendlichen bei der Studie „Konfirmandenarbeit in Deutschland“ weit mehr Interesse an, als dieser Frage von den Pfarrerinnen und Pfarrern beigemessen wurde.

Bei den persönlichen Veränderungen durch den Glauben nennen die Konfirmanden und Konfirmanden beispielsweise die Geborgenheit und Sicherheit, die Menschen aus dem Glauben erfahren:

„... ein Gläubiger fühlt sich sicher manchmal mehr geborgen, da er weiß, es gibt Gott.“

„Garnicht, er hat nur etwas, was andere nicht haben, etwas an dem er sich festhalten kann“ (343)

Auch im Blick auf die Ethik werden aber mitunter Veränderungen erwartet:

„Der Mensch, der an Gott glaubt, soll gut leben...“

„Er ist anständiger“

„Gut, weil Gott ist heilig und schenkt ihm Heiligkeit...“ (345)

Auch in diesem Falle ist ebenso deutlich wie beim Thema Gebet, dass die Jugendlichen vielfach Fragen formulieren, die sich unmittelbar als Ausgangspunkt für theologische Gespräche und Klärungsversuche eignen.

Welche *Arbeits- oder Gestaltungsformen* eignen sich für eine Theologie *mit* Jugendlichen in der Konfirmandenarbeit? Am nächsten liegt natürlich das *Gespräch*, aber es gilt natürlich auch, dass viele Jugendliche nicht bereit sind, sich offen in einem solchen Gespräch zu ihren religiösen Fragen zu äußern. Denn vielfach befürchten sie, dann bloß ausgelacht zu werden – von den anderen, besonders von den Jungs.

Dem Vorbild einer schriftlichen Befragung folgt die Methode des *Schreibgesprächs*, die auch im Religionsunterricht mit Erfolg eingesetzt worden ist. Diese Form bietet den Jugendlichen Schutz, besonders wenn die Texte am Ende nicht vorgelesen werden müssen. Auch diese Methode unterliegt allerdings Einschränkungen. Sie eignet sich mehr für gymnasiale Gruppen als für Konfirmandinnen und Konfirmanden aus der Hauptschule, die häufig von vornherein nicht gern schreiben.

Eine andere Möglichkeit könnte deshalb darin bestehen, gemeinsam mit den Jugendlichen eine Sammlung von *Bildern* zu erstellen – geleitet von der Frage, wo der Glaube im Leben von Menschen sichtbar wird.

Viele Jugendliche drehen heute gerne *Filme*. Anstelle der herkömmlichen Fotografien könnte deshalb auch ein Kurzfilm mit der entsprechenden Aufgabe gedreht werden.

Theologisch bedeutsame Aussagen enthalten aber auch *Liedtexte* aus dem Bereich der Musik, die den Jugendlichen besonders nahe liegt. Gerstner hat den Jugendlichen bei seiner Befragung deshalb auch folgende Aufgabe gestellt: „Denke an deine Lieblingsmusikgruppe: fällt dir aus einem ihrer Lieder ein Text ein, der dir besonders gefällt? Schreibe ihn hier auf (so gut du dich eben daran erinnern kannst). (476) Die bei Gerstner wiedergegebenen Beispiele entsprechender Berichte von Jugendlichen bei zeigen, dass auch in diesem Falle Themen erinnert und präsentiert werden, die wie etwa das Thema Freundschaft den Jugendlichen besonders nahe stehen und zugleich theologisch gehaltvoll sind. (145ff.) Sehnsüchte nach Frieden und Gerechtigkeit sowie nach einer Welt, in der eine gut

Hier bricht Dein Text, so weit ich sehe, ab.

5. Jugendarbeit

Wir hatten in unserem Band bereits auf den Aspekt einer *theologia viatorum* – einer Theologie der Wandernden bzw. einer Theologie auf dem Weg – als Art sinnbildlicher Bezeichnung unseres Ansatzes hingewiesen.

Tatsächlich spielen sich, wie auch die vorherigen Ausführungen zum Religionsunterricht und zur Konfirmandenarbeit deutlich gemacht haben, viele jugendtheologischen Erfahrungs-, Kommunikations- und Erkenntnisakte in hochdynamischer prozesshafter Weise ab, die sich nur sehr bedingt eindeutig planen oder gar regulieren liessen. Jugendtheologische Perspektiven zeichnen sich durch den Mut zum Überraschenden und nicht bis ins Letzte hinein Steuerbaren aus. Dies bedeutet dann aber auch, dass die nachhaltigen Wirkungen dieser formalen wie non-formalen Bildung überhaupt nur sehr annäherungsweise prognostiziert oder dann auch festgestellt werden können.

Für diesen offenen Wegecharakter lässt sich nun im Bereich der Jugendarbeit eine überaus anschauliche und eindruckliche Beispielform aufzeigen, die in den letzten Jahren zunehmend an Attraktivität unter Jugendlichen gewonnen hat. Hierbei handelt es sich um die so genannten Jugendkreuzwege, die in vielen Kirchengemeinden und von Mitarbeitenden der kirchlichen Jugendarbeit geplant und durchgeführt werden. Inzwischen liegt auch eine Vielzahl unterschiedlicher Materialien und Anregungen für die Gestaltung und Durchführung dieser Jugendkreuzwege vor⁶.

Dies kann exemplarisch am so genannten „Ökumenischen Kreuzweg der Jugend“ verdeutlicht werden, der gemeinsam von der Arbeitsstelle für Jugendseelsorge der Deutschen Bischofskonferenz (afj), dem Bund der Deutschen Katholischen Jugend (BDKJ), und der Arbeitsgemeinschaft der evangelischen Jugend in Deutschland e.V. (aej) verantwortet wird. Dieser besteht bereits seit 1958 und sollte ursprünglich bei seiner Gründung auf dem damaligen katholischen Kirchentag die Jugendlichen in Ost und West miteinander verbinden, wodurch sowohl ein religiöses wie ein politisches Zeichen gesetzt wurde. Seit 1972 ist diese Jugendkreuzweg ökumenisch und verzeichnet jährlich

⁶ Vgl. dazu S. Honecker/M. Freitag (Hg.), Vor Augen: Das Kreuz. Ökumenische Kreuzwege der Jugend. Freiburg i.Br. 2006 und der ältere Band von P. Bleeser/U. Seidel/H.-G. Ziebertz (Hg.), Düsseldorf 1990 sowie das digitale Archiv auf der Seite von <http://jugendkreuzweg-online.de/>

immerhin rund 60 000 Teilnehmende, inzwischen auch über die Generationen und die Grenzen Deutschlands hinaus und in der Regel in der Karwoche – gelegentlich auch in der ganzen Fastenzeit. Vergegenwärtigt werden soll damit im Sinn einer liturgischen Christusbachfolge der Leidensweg Jesu, seine Passion von der Gefangennahme im Garten Gethsemane bis zum Tod am Kreuz. Jedes Jahr werden dazu als einer Art Handreichung neue Materialien ausgegeben, die die Zielsetzung deutlich machen, „Jesus nachzufolgen auf seinem Leidensweg und seine Spuren zu entdecken auf dem eigenen Lebensweg“ und sich so „mit dem eigenen Glauben“ auseinanderzusetzen⁷. Interessanterweise wird diese, jeweils von einem Künstler mitgestaltete Materialsammlung mit Hinweis verbunden: „Fühl dich frei“. Dies soll heissen, dass die angebotenen und vorgeschlagenen Materialien je nach Bedürfnis auch je nach lokalen Gegebenheiten und den Wünschen der Veranstalter ausgewählt und auch bunt gemischt werden können.

Man kann diese Verbindung eines individuellen und gemeinsamen Pilgerweges am aktuellen Entwurf zum Jugendkreuzweg 2012 gut deutlich machen, der unter der Überschrift „Erlöse uns“ stand. Dazu wurde unter anderem die Idee eines Perlenbandes ausgearbeitet, wozu es einleitend heisst: „Es ist gut, sich an etwas festhalten zu können, wenn man sich auf schwankenden Boden begibt. Der Glaube ist oft genug ein Bereich, in dem ein Geländer hilft – oder besser gesagt eine Richtschnur, an der man sich entlang hangeln kann“⁸. In gut ökumenischer Ausrichtung wird dann fortgesetzt: „Die Katholiken greifen hierfür zum Rosenkranz. Orthodoxe und auch Muslime kennen ähnliche Perlenketten. Auch die Evangelischen haben eine solche Gebetsschnur für sich entdeckt: die Perlen des Glaubens“. Vorgeschlagen wird hier, dass jedem der Teilnehmenden am Ende jeder Station jeweils eine Perle und an einer Station ein kleines Kreuz überreicht wird und so ein Perlenband entsteht, das diesen Kreuzweg anschaulich macht. So verbindet sich mit der schwarzen Perle die Station „Gethsemane“ und die Lesung von Lk 22, 39-46, mit der blutroten Perle die Lesung von Mk 15, 24 sowie Lk 23, 49 der Hinweis „Zuschauen, Abstumpfen, was ist normal? Warum: nichts tun? Normal ist, was nicht stört“ und mit der grünen Perle die Überlieferung von Jesu Auferstehung und die Lesung

⁷ <http://www.jugendkreuzweg-online.de/index.php/de/allgemeines/geschichte-jkw> [Stand: 5.5.2012]

⁸ <http://www.jugendkreuzweg-online.de/index.php/de/materialbox-zum-jkw-2012/perlenband-2012-vorwort> [Stand: 5.5.2012]

von Lk 24, 1-12 mit dem Hinweis: „Die Frauen irgendwo zwischen Glaube und Unglaube. Die Erlösung ist noch nicht zu fassen, doch die Zusage gilt“.

Interessanterweise sollen die Perlen, „anders als der Rosenkranz, der als meditatives Gebet von der Wiederholung lebt“ zu aktiverer Gestaltung und Besinnung einladen: „Sie helfen, die Passion, die Menschen am Kreuzweg, die eigene Erlösungsbedürftigkeit vor Gott zu stellen und sein gutes Wirken im eigenen Tun und Erleben zu schauen, oder zu erbitten“. Dabei soll zum einen Raum entstehen, „den Glauben in den Alltag zu holen, Gottes Geleit darin zu entdecken“, andererseits aber auch das je „eigene Tempo und die eigene Schrittweite“ berücksichtigt werden.

Es handelt sich bei diesem Ökumenischen Jugendkreuzweg insofern um ein anschauliches Beispiel non-formaler Bildung, als hier eine Mischung aus Erfahrung und Erlebnis, Musik und Wort, Gespräch und Gebet, Meditativem und Expressivem erkennbar wird. Theologisch gesprochen verbinden sich die Erinnerung an die Passion Jesu mit der der passionierten Begeisterung für das gemeinsame Gehen, Entdecken und Feiern. Es ist also zum einen der einzelne, als auch der gemeinsame Weg, der hier im wahrsten Sinn des Wortes auch in theologischer Hinsicht den verbindenden Charakter des Kreuzwegs anzeigen kann. Damit wird zugleich das gegenwärtig ja auch unter Jugendlichen intensive Interesse nach Formen des Pilgerns gleichsam räumlich und zeitlich auf einen bestimmten klar umrissenen Abschnitt fokussiert, was sicherlich den jugendkulturellen Bedürfnissen in besonderer Weise entgegenkommt.

Dazu kommt das Miterleben einer größeren Gemeinschaft von Jugendlichen, gerade dann wenn hier mehrere Kirchengemeinden miteinander ein solches Angebot durchführen. Zudem kann ein solches Angebot gerade deshalb und dann für Jugendliche interessant sein, wenn sie miterleben, wie etwas ältere Peers mit Intensität und Leidenschaft eine solche Möglichkeit gemeinsamer Orientierung gestalten und dafür verantwortlich zeichnen. Dass sich dabei zugleich auch intergenerationelle Möglichkeiten der wechselseitigen Wahrnehmung und des Austausches ergeben, zeigt sich darin, dass die Jugendkreuzwege in den letzten Jahren auch immer mehr zu Ereignissen der ganzen Gemeinde geworden sind, an denen dann auch Erwachsene teilnehmen. In diesem Sinn kann dies dann gleichsam zu einem lokal-regionalen „Großereignis“ werden – und dies

hoffentlich in ökumenischer Ausrichtung, wie dies beim Jugendkreuzweg 2012 durch die gemeinsame Eröffnung der leitenden katholischen und evangelischen Bischöfe Stephan Ackermann und Nikolaus Schneider in Trier mit mehr als 800 Jugendlichen deutlich wurde.

Ein weiterer Aspekt erscheint uns hier gerade auch jugendtheologisch bedeutsam: Es handelt sich hier um ein gleichsam regelmäßiges Angebot in großem zeitlichen Rhythmus. Zum einen kann damit Jugendlichen, die sich bekanntermaßen ja mit kontinuierlichen Verpflichtungen nicht leicht tun, ein vergleichsweise niederschwelliges Angebot der Teilnahme gemacht werden. Zum anderen aber kann sich dieses Angebot als ein auf das Kirchenjahr bezogenes in besonderer Weise in die Biographie der Jugendlichen einfügen – wie dies im Übrigen inzwischen auch durch die so genannten „Church Nights“ zur Belebung des Reformationstages, manchmal auch zum Buß- und Bettag, in immer mehr Kirchengemeinden versucht wird. Es ist also hier gerade die Intensität des Erlebens bei gleichzeitiger intensiver Wahrnehmung und freier Mitgestaltung theologischer Grundinhalte, also das gemeinsame Feiern, Denken und Reflektieren, was den besonderen jugendtheologischen Charakter dieses informellen Bildungsangebots ausmacht.